



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 8 (1938)

331 (20.7.1938) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-287679](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-287679)

Das Rostocker Urteil

Im bekannten Autobusunglück-Prozess

DNB Rostock, 20. Juli.

Im Schnellverfahren wegen des Rostocker Omnibusunglücks verurteilte das Rostocker Schöffengericht Mittwochmittag folgendes Urteil:

Der angeklagte Weichenwärter Hufitz aus Rostock, der inzwischen bereits wieder aus der Haft entlassen war, wird freigesprochen.

Der Pächter Omnibusfahrer Rehmer wird wegen Vergehens des berufsfähigen Tötung, schwerer und leichter Körperverletzung und Transportgefährdung mit Zuhilfenahme gegen die Reichsstrafgesetzbuchordnung zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten verurteilt. Zwei Wochen Haft gelten infolge der Untersuchungshaft als verbüßt.

Rehmer hatte bekanntlich am 6. Juli einen mit 30 Pächter Schülern und Schülerinnen sowie deren Lehrer und Lehrerin besetzten Omnibus gelenkt. Beim Bahnübergang an der Rostocker Zanderfabrik wurde der Omnibus von einem Zug erfasst und 20 Meter weit mitgeschleift. Dabei wurden 21 Schulkinder verletzt, von denen eins starb, während sich die übrigen auf dem Wege der Besserung befinden.

Tokio droht: „Draufliche Aktionen“

DNB Tokio, 20. Juli.

Zum Zwischenfall bei Gunkun teilte der Sprecher des japanischen Außenamtes mit, daß die Verhandlungen bisher ergebnislos verlaufen seien, sie dauerten jedoch noch weiter an. Die zukünftige Entwicklung hänge allein von der Haltung Moskaus ab.

„Tokio Asahi Shimbun“ meldet ergänzend, die japanische Regierung habe den Botschafter Shigemitsu dahingehend instruiert, daß die Grundforderung für eine friedliche Lösung des Zwischenfalls die Wiederherstellung des alten Zustandes sei. Nach Erfüllung dieser Forderung sei Japan bereit, die Frage des langumstrittenen Grenzproblems und der Entschädigung für die Tötung des japanischen Gendarmen mit Moskau zu erörtern. Die Zeitung bezweifelt jedoch die Aufrichtigkeit Moskaus, das für seinen häufigen Vertrauensbruch bekannt sei. Sollte die Sowjetregierung in ihrer charakteristischen „Zauderpolitik“ fortfahren und die gerechten Forderungen Japans verweigern, dann bliebe keine andere Möglichkeit offen als „draufliche Aktionen“ gegenüber Moskau.

Von der foranisch-sowjetischen Grenze meldet Domei, die japanischen Unterhändler, die am Montagabend zur Ueberreichung der japanischen Forderungen zum Hauptquartier des Befehlshabers der Sowjetgrenztruppen entsandt wurden, seien noch nicht zurückgekehrt. Man befürchtet, daß die Unterhändler von den Sowjets unter Vorwänden zurückgehalten werden.

Wolkenbrüche entvölkern zwei Dörfer

s. Rattowik, 20. Juli.

Schwere Wolkenbrüche richteten in Ostpreußen großen Materialschaden an. Überall traten die Bäche über die Ufer und ergossen sich auf die noch nicht abgetrennten Felder. Die beiden Dörfer Bumbow und Dzienglow lagen plötzlich mitten in der Nacht in einem riesigen See, der durch das Wasser der ausgetretenen Bäche gebildet wurde. Die Häuser muhten geräumt und die Bewohner in Notquartieren untergebracht werden.

Neues Filmgesicht aus Schweden

Signe Hasso filmt in Deutschland

Der deutsche Film hat sich in der letzten Zeit mehrfach weibliche Kräfte aus Schweden geholt. Demnach werden wir auf der Leinwand wieder einer jungen Schwedin begegnen, die jetzt das erste Mal die Hauptrolle in einem deutschen Film spielen wird.

Signe Hasso, — so lautet der Name dieser jungen Schauspielerin, — hat bevor sie nach Deutschland kam, in ihrem Heimatland schon große Aufgaben bewältigt. Das künstlerische Blut ihrer Großeltern — der Großvater war Erbauer mehrerer schöner schwedischer Kirchen, die Großmutter kopierte als Malerin alte Meister — kam in diesem jungen Talent wieder zum Durchbruch. Mit 12 Jahren fand sie bereits in Stockholm auf der Bühne und trug den ersten Erfolg in Mollers „Eingebildetem Kranken“ davon. Als 16-Jährige kam sie in die Stockholmer Dramatische Theaterschule, wo auch Greta Garbo ihre Ausbildung erfahren hatte. Nach dem Studium fand sie dann wieder auf der Bühne eines Stockholmer Privattheaters. Aber die Arbeit an sich selbst war noch keineswegs abgeschlossen. Deutschland, das klassische Schauspiel, zog die junge Signe ebenso an wie andere Künstler. Hier vollendete sie ihre Studien, bis sie vom Königlich Dramatischen Theater in Stockholm, der schwedischen Staatsbühne, verpflichtet wurde. Erste und heitere Rollen wechselten miteinander.

Ihr Repertoire reicht von Schillers Maria Stuart bis zu den schwedischen Komödien. Durch Gastspiele in Finnland, Dänemark und Norwegen konnte sie ihren Ruf in ganz Skandinavien in kurzer Zeit festigen. Bald eroberte sie auch den Film. In Gösta Ekmans letztem Film „Herrenacht“ war sie die Partnerin des großen schwedischen Schauspielers. Die Arbeit am folgenden Film „Vater und Sohn“ mußte leider durch den plötzlichen Tod des berühmten schwedischen Künstlers abgebrochen werden.

Entente cordiale - in Schlachten geschmiedet

Die Trinksprüche Georgs VI. und Lebruns beim Essen des Staatspräsidenten

DNB Paris, 20. Juli.

Bei dem Essen, das Staatspräsident Lebrun zu Ehren des englischen Königs im Elysée gab, wechselten, wie bereits kurz berichtet, die beiden Staatsoberhäupter Trinksprüche.

Staatspräsident Lebrun gab zunächst seiner Freude darüber Ausdruck, Sprecher der aufrichtigen Gefühle zu sein, die das französische Volk für England hegt. Diese Gefühle, die durch eine ständige Annäherung der Gedanken und Bemühungen bestätigt worden seien, seien besetzt von demselben Ideal der Freiheit und des Friedens.

Der Staatspräsident erinnerte sodann an die Vergangenheit und hob dabei die Wirksamkeit der französisch-englischen Entente während des Weltkriegs hervor. In der Nachkriegszeit habe sich die Form dieser Entente zwar ändern können, aber ihre Substanz, die im Feuer der Schlachten geschmiedet worden sei, sei niemals vergessen worden. In der augenblicklichen moralischen Unordnung, in der sich die Welt befinde, möchten die gemeinsamen Gedanken beider Länder unerschütterlich auf die Aufrechterhaltung des Friedens gerichtet sein.

Die vollkommene Verständigung der beiden Länder erscheine immer mehr als ein besonderes Element der Sicherheit zugunsten der Zivilisation und des Friedens. Kein Land könne daran Anstoß nehmen, denn keine andere Freundschaft sei davon ausgeschlossen. Er sei überzeugt, so erklärte Lebrun, daß der englische König und die englische Regierung ebenso wie er und die französische Regierung dieser lebenden Wirklichkeit einen immer größeren Wirkungskreis geben würden.

Der englische König antwortet

König Georg erklärte einleitend, es sei ihm eine besondere Befriedigung, seinen ersten Auslandsbesuch Paris abzuschnitten, der Hauptstadt des Landes, mit dem England durch so viele Erinnerungen und gemeinsame Opfer verbunden sei. Die Meerenge, die die beiden Länder trenne, habe ihr Schicksal unweigerlich im Laufe der Jahrhunderte verbunden, und es sei augenblicklich unmöglich, sich an eine Periode zu erinnern, wo die gegenseitigen Beziehungen intimer gewesen wären. Eine enge und lange Zusammenarbeit habe den Beweis erbracht, daß beide von denselben

Idealen beseelt seien. Beide Völker seien durch die demokratischen Grundzüge verbunden. Sie seien stolz auf diesen politischen Glauben, den sie mit anderen großen Nationen teilten, aber sie seien sich auch darüber klar, daß er schwere Verantwortlichkeiten nach sich zöge.

Ebenso wie der französische Staatspräsident es unterstrichen habe, wolle er darauf hinweisen, daß die französisch-englische Freundschaft niemanden ausschließe. Sie sei gegen keine andere Macht gerichtet, im Gegenteil, der dringende Wunsch beider Regierungen sei der, auf dem Weg internationaler Abkommen eine Lösung für die politischen Probleme zu finden, die den Weltfrieden bedrohten, und für die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die den menschlichen Wohlstand behinderten.

In Kürze

Am Dienstag verließen 200 Angehörige des Regiments 121, dem auch der Führer angehörte, die Hauptstadt der Bewegung, um die Gräber ihrer in Frankreich gefallenen Kameraden zu besuchen. Die französischen Frontkämpfer haben zu dieser Fahrt nach Paris eingeladen.

Am Dienstagmittag traf der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels in Salzburg ein. Der Minister fuhr nach Bad Gastein weiter.

Gestern Abend sprang in Offen-Schonnebeck ein von Gelbenkirchen kommender volldieseltrahnenbahnwagen in einer engen Kurve aus den Schienen, fuhr gegen ein Haus und stürzte um. Ein Anlässe wurde schwer verletzt, sieben weitere Personen trugen leichtere Verletzungen davon.

Die Londoner Morgenpresse berichtet Seite über Seite in Wort und Bild über den bisherigen Verlauf des Königsbesuches in Paris. Die meisten Blätter weisen auch heute wieder in Leitartikeln darauf hin, daß die englisch-französische Freundschaft sich gegen niemand richten und jedem offenstehe.

Der Sonderberichterstatter des Pariser Wirtschaftsblattes „Le Capital“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem ehemaligen Präsidenten des unabhängigen Böhmens, Lobman-Auen. Dieser betont, daß die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Sudeten-Deutschen im Interesse Europas liege.

Der dritte Tag der Feiern, die aus Anlaß des Jahrestages der nationalen Revolution in allen Teilen des befreiten Spaniens durchgeführt wurden, fand im Zeichen der Umzüge der Giebrungen der Falange, der Syndikalisten und der Jugend.

Bei Hulin an der Westgrenze von Mandschukuo wurde eine japanische Gendarmeriepatrouille von Sowjettruppen beschossen.

In sämtlichen Brauereien in Douah (Frankreich) ist ein Streik ausgebrochen. Die Meinungsverschiedenheiten erstreckten sich auf Lohnfragen.

Strandnähe an der Ostsee — „Riemenschneider, der Meister von Würzburg“ — „Deutsche Rennwagen in Front“ — „Krieger, Kämpfer, Rationiere“ — „Schwarzwaldbühnen“ — „Habenbräutchen auf dem Meeressgrund“ — „Schnelle Straßen“ — „Rosen der Luft“ — „Natur in der Technik“ — „Zimtenische“ — „Heide“ — „Jugend im Tanz“ gezeigt.

Störungsversuche der Schiller-Spiele
In Eger sind augenblicklich die Vorbereitungen für die am kommenden Sonntag beginnenden Schiller-Festspiele im vollen Gange. Die tschechischen Behörden machen den subventionierten Veranhaltern nun allerdings Schwierigkeiten, so wurde u. a. die Probe zum tschechischen Amarsch durch die Stadt behördlich verboten.

Karl von Jella gestorben. Einer der berühmtesten Burgschauspieler, Karl von Jella, der jahrzehntelang alle klassischen Heldenliebehaber auf der historischen Bühne des Burgtheaters verkörperte, starb jetzt in Wien. Jella, in Hamburg geboren, wirkte als Schauspieler in Hamburg, Lübeck, Breslau und Prag und kam schließlich an das damalige Wiener Hoftheater, dessen Mitglied er auf Lebenszeit wurde. Auch als Schriftsteller auf kulturpolitischem Gebiet hat sich Karl von Jella, dessen Sohn Philipp heute als führender Schauspieler ebenfalls am Burgtheater tätig ist, einen guten Namen gemacht.

Neues Tell-Spiel in der Schweiz.
Der schweizerische Schriftsteller Andreas Zimmermann hat ein Volksschauspiel geschrieben, das den Titel „Der Adlerjäger von Uri“ trägt und in dem die Geschichte Wilhelm Tells in volkstümlicher Form behandelt wird. Auch die übrigen Hauptfiguren sind dieselben wie im Drama Friedrich von Schiller. Das Stück wird im Rahmen der Kirchdorfer Tell-Festspiele im Kanton Zug als Freilichtaufführung herausgebracht werden.

Es gibt keinen Aermelkanal mehr

Das Pariser Echo der Trinksprüche / Blum will London mit Moskau verkuppeln / Die alte Heizererei

DNB Paris, 20. Juli.

In französischen politischen Kreisen weist man darauf hin, daß die Trinksprüche die hohe Bedeutung des englischen Königsbesuches in Frankreich noch ganz besonders unterstrichen hätten. Man hebt dabei besonders den Umstand hervor, daß der englische König das Wort Demokratie gebraucht habe, was nicht nur den wahren Charakter der englischen Monarchie in das wahre Licht setze, sondern auch die Gleichheit der politischen und sozialen Auffassungen beider Länder in den Vordergrund stelle. Diese Gleichheit habe die beiden Länder schon seit langem dazu geführt, äußeren Problemen gegenüber eine gleichartige Haltung einzunehmen. Niemals sei die französisch-britische Freundschaft gefährdet gewesen.

Im „Jour“ heißt es, die Entente cordiale komme nicht erst von gestern. Die Engländer ebenso wie die Franzosen mühten sich gegen alle Anarissdrohungen verteidigen.

„Figaro“ überschreibt seinen Aufsatz mit der Überschrift „Es gibt keinen Aermelkanal mehr“, und schreibt, der Königsbesuch zeige den englischen und französischen Willen, die Entente nunmehr unerschütterlich zu gestalten.

Leon Blum bekräftigt sich im sozialdemokratischen „Populaire“ unter der Maske eines Friedliebenden als Scharfmacher. Er schreibt, die englisch-französische Entente sei friedlicher Natur.

Die ständige Vergrößerung der deutschen Stärke habe zuerst zum französisch-sowjetischen Bündnis, dann zur englisch-französischen Entente geführt. Frankreich solle jetzt die Auf-

gabe zu, England mit der Sowjetunion zu verbünden (!). Er sei davon überzeugt, daß die Annäherung zwischen Paris, Moskau und London genügen werde, um, so sagt Blum hehrisch, „gewissen befürchteten Verdächtigungen und Mischgeschäften, die er nicht besonders kennzeichnen wolle, ein Ende zu bereiten“.

Der Außenpolitiker der radikalistischen „Action Française“ meint, das englische Bündnis sei für Frankreich in der heutigen Stunde eine Frage um Leben oder Tod.

Tjcheden-Bomber landet in Krokou

DNB Kattowik, 20. Juli.

Am Dienstagmittag ging in der Nähe von Kattowik in der Woiwodschaft Krasau, etwa 60 Kilometer von der tschechisch-polnischen Grenze entfernt, ein tschechischer Bombenflugzeug nieder. Das Flugzeug, das die Zeichen E 5 s 328 200 trug und seinen Standplatz in Silein hat, war mit einem Maschinengewehr, einer Empfangs- und Sendestation sowie mit zwei Fallschirmen ausgerüstet. Die aus einem Offizier und einem Unteroffizier bestehende Besatzung wurde verhaftet und das Flugzeug beschlagnahmt. Der Pilot behauptet, in Silein zu einem Übungsflug aufgestiegen zu sein und sich verfliegen zu haben.

echten Begabungen an die Front schickten, um vom künstlerischen Schaffen der Jugend zu berichten.

Probebeginn zu „Don Giovanni“ in Salzburg

Mit den Proben zu der zweiten großen Opernaufführung der Salzburger Festspiele, dem „Don Giovanni“ von Mozart, ist jetzt begonnen worden. Die Aufführung wird in italienischer Sprache unter der Stabführung von Generalmusikdirektor Karl Böhm (Dresden) durchgeführt. Die Regie führt der Operndirektor der Essener Oper, Wolf Böcker, der für die kommende Spielzeit an die Berliner Staatsoper verpflichtet wurde. Die Oper hat eine ausgezeichnete Besetzung erfahren. Den Titelpart singt Ezio Pinza, den Leporello Virgilio Lazzari, die Donna Anna Elisabeth Kethberg, alle von der Metropolitan Opera in New York. Ferner wurden verpflichtet Anton Dermota, Hilde Konechni, Luise Dellagaruber und Karl Etil, alle von der Wiener Staatsoper, sowie Maria Cebotari von der Berliner Staatsoper. Die Ausstattung stammt von dem Kostümbildner der Wiener Staatsoper, Robert Kautsky. Die Aufführungen von Mozart-Opern in italienischer Sprache und mit hervorragenden italienischen Sängern und Sängerinnen werden in Salzburg auf Anregung und Einladung des künstlerischen Leiters der Salzburger Festspiele, des Wiener Staatsoperndirektors Dr. Krieger, seit vier Jahren veranstaltet.

Deutschland auf der Biennale

Auf der diesjährigen Biennale in Venedig wird Deutschland in harkem Maße vertreten sein. Zur Aufführung sind folgende Filme vorgesehen: „Olympia-Film“ — „Fest der Völker, Fest der Schönheit“ — „Feimant“ — „Der Ruckergatte“ — „Urlaub auf Ehrenwort“ — „Fahrendes Volk“ — „Jugend“. Weiter werden die Kulturfilm: „Vienenstaat“ — „Gefiederte

Det

...föhrer seien
verbunden.
Glauben,
en teilten,
er, daß er
söge.
spräsident
auf hinwei-
reundschaft
eine an-
der drin-
ber, auf
eine 20-
finden, die
die wirt-
menich-

chörige
der Füh-
Bewegung,
gefallenen
anzöfischen
nach Pa-

leichsmini-
ganda Dr.
nister fuhr

Schönheit
vollbekehrter
Kurve aus
haus und
schwer ver-
leichtere

se berich-
Bild über
besuches in
auch heute
die eng-
gegen nie-

er Wirt-
licht eine
präsidenten
man-Luen,
chung der
deten-
ege.

aus Anlaß
onalen
besreiten
im Zeit-
der Ga-
gend.

Wandchu-
darmerie-
en be-
ab (Frank-
Die Re-
auf Lohn-

menschei-
„Deutsche
Unter, Ra-
„Zar-
Schnelle
Natur in
Heide“ —

er-Spiele
orbereitung-
beginnen-
ange. Die
bedeutend-
Schwierig-
schlichen
reits ver-

Einer der
on Jella,
des Lieb-
den. Jella,
chauspieler
Prag und
iener Hof-
Lebenszeit
kulturpoli-
ista, dessen
Schauspie-
ist, einen

Schweiz.
reas Jim-
schrieben,
Uri“ trägt
Tells in
Auch die
wie im
Das Stück
Festspiele
aufführung



Arabische Kinder Opfer jüdischer Bombenattentäterinnen (Scherl-Bilderdienst-M.)
Nach einem Gottesdienst in der Omar-Moschee der Jerusalemer Altstadt warfen jüdische Verbrecher eine Bombe in eine dichte Menge von Arabern, 15 Tote und 40 Schwerverletzte waren die Opfer. Unter dringendem Tatverdacht verhafteten die Engländer zwei Jüdinnen.



Schubfahrt mit dem MG auf einem Wellenreiter (Scherl-Bilderdienst-M.)
Die Wiener Polizei veranstaltete auf dem Donaukanal bei Wien ein großes Volksfest, bei dem man auch Vorführungen wahrer Meisterschaftsacrobatik beobachten konnte. Diese Polizisten fuhren in voller Alarmausrüstung mit MG auf einem Wellenreiter blitzschnell durchs Wasser.

Mit Heißluft 9500 Meter hoch Neuer Luftballontyp startet am Sonntag in Breslau

rg. Breslau, 20. Juli (Eig. Dienst)

Beim großen Flugtag in Breslau am kommenden Sonntag, der den Auftakt zum Deutschen Turn- und Sportfest bildet und die größte flugsportliche Veranstaltung dieses Jahres darstellt, werden die Zuschauer eine besondere Sensation erleben, der von den beiden Wiener Ingenieuren Marel und Gmmer konstruierte Heißluftballon geht hier zum erstenmal in Deutschland an den Start.

Es handelt sich dabei nicht etwa um Versuche,

sondern um ein seit Jahren erprobtes Gerät. Im Herbst vorigen Jahres erreichte es großes Aufsehen, als ein derartiger Heißluftballon von 3000 Kubikmeter Fassungsvermögen in der Nähe von Wien die Höhe von 9500 Metern erreichte. Damit wurde nicht nur ein Klassen-, sondern ein Weltrekord erzielt. Eine derartige Höhe ist bisher von einem Heißluftballon überhaupt noch nicht erreicht worden. Der Aufstieg dieses Ballons erfolgt durch erwärmte Luft, die ständig im Ballon durch einen großen Brenner erzeugt wird.

Corrigan telefonierte mit seiner Großmutter

Der Atlantikflieger „echt amerikanisch“ / Er schwindelt, daß sich die Balken biegen

(Von unserem Londoner Vertreter)

l. b. London, 20. Juli.

Der Ozeanflug, den der 33jährige amerikanische Flieger Douglas Corrigan in 28½ Stunden durchführte, gehört zu den abenteuerlichsten Ereignissen der Gegenwart. Der Flieger fragte, als er am Montagmorgen 2.30 Uhr auf dem Dubliner Flughafen Baldonnel aus seinem Flugzeugstieg: „Ist hier Los Angeles?“ Worauf ihm die nicht schlecht ersuchten irischen Zollbeamten antworteten: „Nein, das ist Dublin“. Corrigan, ein früherer junger Herr, zeigte sich darüber nicht allzu sehr überrascht, denn er erzählte, daß er nach 25 Stunden Flugzeit durch die Wolken nach unten gegangen sei, „um sich etwas umzusehen“. Als er die für die amerikanischen Städte charakteristische große Beschriftung des Flughafens nicht gefunden habe, dafür See und Fischerboote sah, habe er gleich gemerkt, „daß etwas nicht in Ordnung sein müsse“. Er habe offenbar seinen etwas altmodischen Kompass in New York falsch eingestellt, so daß er ihn während des Fluges in der entgegengesetzten Richtung abgelesen habe. Fliegen kann er also so gut wie fliegen.

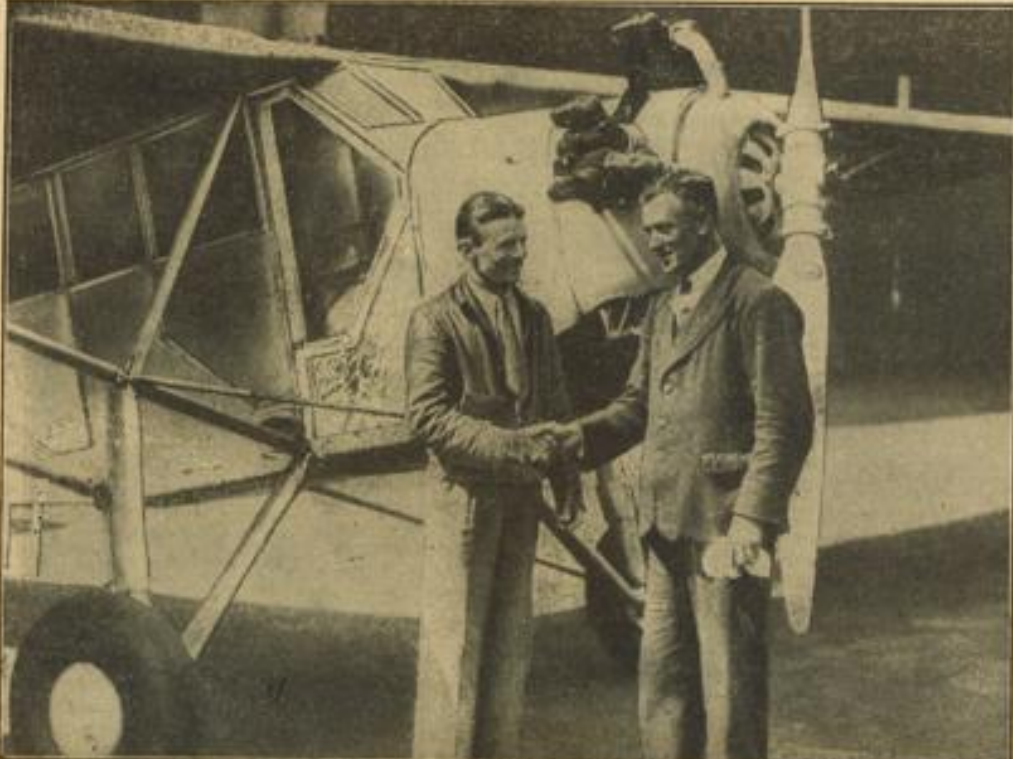
Douglas Corrigan hat irische Großeltern. Er selbst ist in Galveston in Texas geboren und hat schon alle möglichen Berufe durchgemacht, vom Tellerwäscher und Altkleiderhändler bis zum Mechaniker in Flugzeugfabriken. Vor einiger Zeit kaufte er aus Ersparnissen für noch nicht 100 Dollars das Flugzeug und brachte es selbst in Ordnung. Er machte in der vorigen Woche einen Konstopflug von Los Angeles nach New York, wobei er für die 3200 Meilen weite Strecke 28 Stunden brauchte, was ihn 22 Dollars, 6 Pence kostete, also sogar teurer war als jetzt sein „versehentlicher Ozeanflug“.

Natürlich den Paß vergessen

Die amerikanischen Behörden hatten Corrigan vor einiger Zeit die Erlaubnis für einen Ozeanflug verweigert, weil sein Flugzeug dafür nicht geeignet sei. In der Tasche hatte der in Dublin aussteigende Flieger 15 Dollars. Auch den Paß hatte Corrigan vergessen, und er besaß keinerlei Papiere der amerikanischen Luftbehörden. Auf dem Flug-

platz wurde ihm erklärt, daß er eigentlich festgenommen werden müsse, aber man ließ ihn mit dem amerikanischen Gesandten in Dublin abfahren.

Nach dem „Exchange Telegraph“ hat die amerikanische Luftfahrtbehörde den Flugschein Corrigans telegraphisch für ungültig erklärt, um den geplanten Rückflug zu verhindern. Die irischen Behörden können auf Grund dieser Maßnahme den Abflug Corrigans verhindern. Der amerikanische Wirtschaftsminister, der die Angelegenheit unter sich hat, erklärte heute, bei aller Anerkennung der Leistung müsse doch eine gewisse Bestrafung stattfinden, weil sonst eine ganze Anzahl waghalsiger amerikanischer Jungen sofort versuchen würde, den Flug über den Ozean in alten Maschinen nachzumachen. Die genaue Flugzeit Corrigans über den Ozean war 28 Stunden 13 Min., während der Millionär Hughes vor einigen Tagen von New York nach Paris in 16 Stunden 35 Min. flog, natürlich mit dem modernsten Flugzeug und in bester Ausrüstung.



(Associated-Press-M.)

Ozeanflieger Corrigan wurde Ehrenmitglied des Clubs der eingetragenen Lügenbolde
Der Club der eingetragenen Lügenbolde in Burlington in Wisconsin ernannte den waghalsigen Flieger unmittelbar nach seiner Ankunft zum Ehrenmitglied auf Lebenszeit. Hier sieht man Corrigan nach seiner Landung in Baldonnel, wo man ihn zunächst für einen Schwindler hielt.

Küssender Taschendieb geht um

Wie ein abgefeimter Bursche Frauen und Mädchen betrog

Berlin, 20. Juli. (Eig. Meld.)

Ein dem Gericht nicht mehr ganz unbekannter Gauner stand am Dienstag erneut vor den Schranken des Schöffengerichts in Moabit. Die Dinge, die diesmal zur Verhandlung kamen, entbehrten nicht einer gewissen Komik.

Der abgefeimte Bursche hatte sich einen nicht ganz alltäglichen Trick ausgedacht, um seine Diebstähle möglichst bequem ausführen zu können. Er sprach auf der Straße Frauen und Mädchen an. Dies fiel ihm nicht schwer, da

er ein recht stattlich aussehender Bursche ist. Nachdem er die Frauen nach Hause begleitet hatte, verabredete er sich mit ihnen für den nächsten Tag.

Beim Abschiednehmen an der Haustür pflegte er dann als „Band“ für die Einhaltung des verabredeten Treffens einen Kuß zu fordern. Wenn sich die „Geliebten“ diesem Verlangen nicht sofort geneigt zeigten, entriß der Bursche ihnen mit einem schnellen Griff die Handtasche. Mit möglichst verblöhtem Blick pflegte er dann zu erklären, daß er die Handtasche nicht eher zurückgebe, bis er den verlangten Kuß erhalten habe. Der weitere Verlauf war dann in allen Fällen der gleiche: der Gauner belam im Hausflur seinen Kuß, und das Mädchen erhielt die Tasche zurück. Leider immer erst zu spät konnten die „Geliebten“ dann in der Wohnung feststellen, daß es dem Burschen gar nicht auf den Kuß, sondern auf den Inhalt der Handtasche angekommen war. Der Gauner hatte nämlich beim Kußen den Inhalt der Handtasche geschickt in seine eigene Hosentasche verschwinden lassen. Vergeblich warteten dann natürlich die Geliebten am kommenden Tag am verabredeten Treffsich ein. Trotz des erhaltenen „Bandes“ ließ sich der Kavalier in keinem Fall wieder blicken.

Eine lange Reihe von Opfern des abgefeimten Burschen standen jetzt als Zeuginnen in Moabit. Es waren Hausangestellte, Büroangestellte und geschiedene Frauen, die der Angeklagte um Beträge zwischen 10 bis 60 RM erleichtert hatte. Das Gericht schickte den abgefeimten Burschen wegen Rückfalldiebstahls in sechs Fällen auf ein Jahr und 2 Monate hinter schwedische Gardinen.

„Ob Baby Nadeln schluckt...?“

schl. Augsburg, 20. Juli.

Wie durch ein Wunder wurde in Winklwanen (Bayern) ein Kind vom Tod gerettet. Einem 13jährigen Mädchen war die Beaufsichtigung eines drei Monate alten Kindes anvertraut, das plötzlich erkrankte. Der Arzt machte die unglaubliche Entdeckung, daß das Kind 20 Steine und 15 Nadeln verschluckt hatte, die glücklicherweise, ohne große Schäden anzurichten, durch den Magen gegangen waren. Die 13jährige Kinderwärtlerin gab schließlich zu, daß sie dem Kinde diese Gegenstände in den Mund gesteckt habe, „um zu sehen, ob das Kind solche Gegenstände verschlucken könne“!

Das Haus der Eltern angezündet

schl. Augsburg, 20. Juli.

Vor dem Großen Jugendgericht Memmingen hatte sich ein Bursche zu verantworten, der im Alter von 17 Jahren das Haus seiner eigenen Eltern in Brand setzte und einen Schaden von 6000 RM anrichtete. Er machte der Kellnerin in einer Wirtschaft den Hof und wollte trotz seiner 17 Jahre schon den seinen „Kavalier“ spielen. Er begann daher, seine Eltern zu beschleichen und heimlich Getreide aus der Wirtschaft des Vaters zu verlaufen. Als er eines Tages vergeblich versucht hatte, die Geldkassette zu erbrechen, setzte er, um die Spuren seiner Tat zu verwischen, das Anwesen der Eltern in Brand. Das Gericht erkannte auf ein Jahr Gefängnis.

Demonstrieren - oder an die Wand

DNB St. Jean de Luz, 20. Juli.

Wie aus Valencia verlautet, wurden dort über 50 Personen, darunter 20 Beamte, verhaftet, weil sie an von den bolschewistischen Nachhabern angeführten Demonstrationen nicht teilgenommen hatten. In Barcelona wurden aus demselben Grunde schon 13 Personen erschossen.

Noch niemand flog den Äquator entlang

Reise um die Welt einst und später / Die Vorgänger des Howard Hughes / Was wir noch zu erwarten haben

Als Jules Verne die Gestalt seines Phineas Fogg schuf, dachte er für diesen eine Weltreise aus, die in 80 Tagen rund um den Globus führte. Das war im Jahre 1872. Damals wußte er noch nicht, daß sich schon im Laufe weniger Jahre die Reisen verkürzen könnten. Doch bereits im Jahre 1889 konnte der amerikanische Reporter R. W. in 72 Tagen die Welt umreisen. Im Jahre 1913 brachte John D. Wears den Rekord mit Zug und Schiff auf 35 Tage und 21 Stunden und 36 Minuten. 13 Jahre später glückte es einem Berichtshatter einer amerikanischen Zeitung, die Welt in 28 Tagen 14 Stunden und 36 Minuten zu umfahren. Dabei hatte er allerdings schon zum Teil vom Flugzeug Gebrauch gemacht.

In der Folgezeit verkürzten sich die Reisen immer mehr. Zu den Rekordfliegern, die auf den normalen Strecken mit den üblichen Verkehrsmitteln reisten, kamen die Rekordflieger, die eigene Maschinen, eigene Flugzeuge in den Dienst ihrer ehrgeizigen Bestrebungen stellten. Der Weltrekord mit den üblichen Verkehrsmitteln wurde von dem amerikanischen Journalisten G. A. Collins im Jahre 1936 mit 18 Tagen 11 Stunden und 14 Minuten aufgestellt. Doch ein Jules Verne hatte nicht an die Rekordflüge mit eigenen Mitteln, ohne öffentliche Verkehrsinstitutionen, und nur mit dem Flugzeug gedacht. Auf dieser Linie stehen unübersehbare Überraschungen für die nächsten Jahre bevor.

Die Anfänge in der Luft

Vor 14 Jahren entschlossen sich drei Flieger-Leutnants der amerikanischen Armee, Smith, Nelson und Wade, die Welt zu umfliegen. Das dauerte 365 Stunden und 11 Minuten. Als im Jahre 1929 der deutsche Zeppelin unter Dr. Hugo Eckener die Erde umflog, wurde die Strecke bereits in 30 Tagen bewältigt. Man hielt sich damals an folgende Route: Friedrichshafen, Sibirien, Tokio, Los Angeles, Kaleburi, Friedrichshafen. Damit war auf dem Luftweg ein interessanter Anfang gemacht. Damals wurde auch erkannt, daß ein Luftdienst rund um die Erde mit Flugzeug oder Luftschiff nur noch eine Frage von Jahren sei. Die Optimisten zogen die Grenzen sehr eng und wurden enttäuscht. Die Vorstichtigen rechneten mit langen Reisen. Bekanntlich haben wir erst jetzt kurz vor der Realisierung des Traumes einer Weltverbindung mit dem Flugzeug rund um den Globus.

Aber zurück zu unseren Rekordfliegern um die Welt: In der Zeit zwischen 1929 und 1931 hatten zahlreiche Firmen der Flugbranche Angebote von Piloten erhalten, die einen Weltrekord aufstellen wollten. Aber die Pläne wurden dadurch durchkreuzt, daß eines Tages ein bis dahin recht unbekannter Amerikaner, Wiley Post, im Rekordflug um die Erde jagte.

Wiley Post war ein reibstücker Oklahoma-Indianer, dem übrigens die Medizinmänner seines Stammes vor seinem Abflug regelmäßig

einen Wetterbericht lieferten, den sie aus den Eingeweiden gewisser Tiere entnahmen und die ihm auch eine Uhrzeit, eine verkrüppelte Wurzel, als Amulett zum Schutz mit auf den Weg gaben.

Im Jahre 1931 gelang es Wiley Post zusammen mit Harold Gatty, in der Maschine „Winnie Mae“ die Strecke von 15 474 Meilen rund um die Welt in 8 Tagen 15 Stunden und 15 Minuten zu bewältigen. Der Flug wurde im Juni unternommen. Zwei Jahre später konnte Wiley Post mit der gleichen Maschine seinen eigenen Rekord unterbieten, und zwar mit 7 Tagen 13 Stunden und 49 Minuten. Das Schicksal spielte dann Wiley Post einen Streich, als es ihm einen bösen Sturm über Alaska schickte, während er sich eben anschickte, seinen dritten Rekordflug anzutreten. Er war „Winnie Mae“ untreu geworden und hatte an jenem Tag seine Uhrzeit vergessen ...

Amelia Earhart auf der Strecke geblieben

Vor dem Unternehmen Howard Hughes erfolgte im Jahre 1937 ein Versuch der bekannten Pilotin Amelia Earhart. Sie hatte nach einem mißlungenen Versuch auch bei ihrem zweiten Unternehmen nach und — vernehmlich im Juli 1937 über dem Pazifik — spurlos. Drei Wochen suchte man nach ihr, ohne eine Spur entdecken zu können.

Die Mängel, die die Maschine der Amelia

Earhart aufwies, wurden von Howard Hughes bei den Vorbereitungen seines Rekordfluges sorgsam beachtet: seine Maschine, eine Lockheed mit zwei Wright-Cyclone-Motoren ausgerüstet, stellte wirklich ein fliegendes Laboratorium dar. In dieser Maschine konnte er die Rekordzahl von 5 Personen transportieren, wodurch sein ganzes Unternehmen auch in bezug auf die Personenbeförderung eine besondere Bedeutung bekam.

Zwei Preise sind zu holen ...

Wenn man die verschiedenen Flugrouten, die bei den Rekordflügen um die Welt verfolgt wurden, genau kontrolliert, dann ergibt sich, daß alle Linien nördlich vom Äquator lagen. Der Äquator aber ist die längste Linie rund um den Globus. Dort mühte man genau 40 000 Kilometer zurücklegen, während man weiter nördlich 5000 bis 15 000 Kilometer sparen kann, bis schließlich am Nordpol ein Weltflug überhaupt nicht möglich ist; die Maschine brauchte sich hier nur auf der Stelle umzudrehen.

Zwei Preise und Pokale sind zu gewinnen: für einen Flug um die Welt auf einer Strecke mit größter Annäherung an den Äquator, wobei Tokio, Los Angeles und New York berührt werden und Karachi in die Flugroute mit aufgenommen werden müßte, während die europäische Hauptstadt, die man berühren will, der freien Wahl des Piloten überlassen würde. Der



Spielende Sechunde

Aus dem Ufa-Kulturfilm „Kamerajagd auf Seehunde“. Aufn.: Ufa-Dr. Schulz (M 106)

andere Preis, der von Amerikanern ausgesetzt wurde, ist für denjenigen bestimmt, der genau auf der Äquatorlinie im Non-stop-Flug, also ohne Zwischenlandung, unseren Globus auf der größten Linie seiner Ausdehnung herumfliegt. Doch diese beiden letzteren Preise hatte sich bis heute niemand geholt.

Silber eimerweise aus Abfallstoffen gewonnen

Die erste moderne „Alchimistenwerkstatt“ in Berlin / Eine Tonne Silber monatlich aus Fixierbad

Vorbei sind die Zeiten, in denen die Alchimisten in ihren dunklen Kerkern unter mühsamen Versuchungsformen und mittels des Steins der Weisen Gold und Silber zu machen versuchten. Die heutige ist nüchtern. Sie gräbt die Metalle in schwerer Arbeit aus dem Boden, hebt sie mühsam aus Flüssen oder gewinnt sie als bereits verloren gegangene Werte zurück.

Silber holt man heute eimerweise aus Abfallstoffen. Vor den großen fotografischen Werksstätten oder den Röntgenlaboratorien der Krankenhäuser steht man Tankschiffe. In die eine schwallt fließende Flüssigkeit gegossen wird. Es ist Fixierbad, mit dem Filme und Platten nach dem Entwickeln behandelt werden, und das man heute nicht mehr wie früher einfach fortgibt. Es hat einen oft sehr hohen Silbergehalt, den man wieder zurückgewinnt.

Mit rein handwerklichen Methoden hat man

das in der letzten Zeit schon verschiedentlich getan. Dieser Tage ist aber in Berlin-Mariendorf ein Laboratorium in Betrieb genommen worden, das diese Silberrückgewinnung in großem Maßstab laufend und automatisch betreibt. Außerdem wird auch — und das ist eine besondere Neuheit — auch das Fixierbad wieder zurückgewonnen, und man kann mit ihm wieder Fixierbäder herstellen.

Der große Raum, in dem das Silber gewonnen wird, hat nichts Geheimnisvolles an sich. Bei der einen Wand stehen ein paar deckenhohe glänzende Kessel, die durch Röhren untereinander verbunden sind. Das kleine Laboratorium dahinter steht mit seinen blühenden Instrumenten, den Retorten, Reagenzgläsern, Wagen, Bunsenbrennern usw. schon komplizierter aus.

8 Gramm Silber auf 1 Liter Fixierbad

Eine Probe der eingetrockneten Zending gebrachten Fixierbades wird vom Chemiker gerade untersucht. Nach langen Proben, Färbungs- und Wiegeversuchen ergibt sich, daß 1 Liter von dieser Zending 3,4 Gramm Silber und 114,4 Gramm Fixierbad enthält. „Jede Zending“, erklärt der Chemiker, „ist in ihrer Zusammenlegung natürlich verschieden und man muß die Verarbeitung darauf einrichten. Aus dem Röntgenlaboratorium bekommen wir Fixierbad mit dem höchsten Silbergehalt bis zu 8 Gramm auf ein Liter Flüssigkeit.“

Im Nebenraum beginnen plötzlich die Pumpen zu laufen. Der Tankwagen hat seinen Inhalt an den größten Kessel abgegeben und die Flüssigkeit fließt durch die Röhre in andere Behälter, wo eine geheimnisvolle Umwandlung mit ihr vorgeht. Der Verarbeitungsgang hat begonnen. „3000 Tonnen Fixierbad verarbeiten wir im Monat“, erklärt der Chemiker, „ungefähr eine Tonne Silber im Werte von 42 000 RM. können wir daraus fassen. Das Fixierbad, das wir anschließend durch Verdampfung der flüchtig bleibenden Flüssigkeit gewinnen, wiegt etwa 18 Tonnen und kostet rund 3 500 RM. Die

bereits verlorengegangenen und hier zurückgewonnenen Werte sind also ganz beträchtlich.“

Nach 5 Minuten der erste Silber-Schlamm

Inzwischen sind fast 5 Minuten vergangen und die erste Silberabfällung mühte schon vorhanden sein. Tatsächlich hat sich in der Zentrifuge schon die erste schwache Spur von Silber-Schlamm angesammelt. Weiter hinten in den Verdampfungsgelassen mühte sich auch schon Fixierbad befinden. Der eben noch so nüchterne Raum des Betriebes, in dem die kleinen Elektropumpen leise surren, bekommt einen eigenartigen Reiz. Das ist die Romantik des 20. Jahrhunderts. Früher schloß man sich mit einem Kneipen nachts in eine Alchimisten-Küche ein und verbrachte unter grüßlichem Pokus-Gold oder Silber zu machen. Und wenn wirklich etwas Brauchbares herauskam, dann war es Schmelzblei wie bei jenem Verbleib Schwarz, oder unansehnliches Porzellan wie bei Bötzker auf der Festung Königsberg.

Hier aber stehen im hellen Mittagslicht drei Leute vor ein paar dornlosigen Kesseln. — durch die große offene Kesselstutet die Sonne herein, hinter den Bäumen der Laubkolonie führt die Straßenbahn vorbei, — alles ist gewöhnlich, nüchtern und alltäglich, dahinter aber in dem kleinen surrenden Kessel gewinnen wir Silber.

Aus grauem Brei wird glänzendes Metall

Zunächst sind wir allerdings etwas enttäuscht. Die schlammige Masse, die aus der Zentrifuge herauskommt, ist nicht das glänzende Metall, das wir zu sehen gewohnt sind, sondern ein hellgrauer Brei, der durchaus nicht an das Edelmetall erinnert. Im Schmelzblei jedoch ändert das Mineral sein Aussehen und wird ein feines Silberbarren. Und wenn wir mit dem Reflektor ein wenig an ihm fassen, erkennen wir das blanke Silber.

Schon aber ist wieder der große Behälter mit Fixierbad gefüllt, die Pumpen schnurren, treiben die Flüssigkeit durch die Röhren und neues Silber sammelt sich im Kessel. — Wissenschaft ist keine Dummheit!

Morsezeichen mit Autohupe

Das berühmte Pariser Gefängnis „La Santé“ liegt am Boulevard Arago, einer außerordentlich ruhigen Straße, die den Blick der Gefangenen durch eine hohe Mauer entzogen ist. So mühte es den Wärtern allmählich auffallen, wenn seit Tagen zur Mittagszeit auf dem sonst so ruhigen Boulevard ein parkendes Auto mit keiner Hupe einen schauerhaften Lärm machte. Immer wieder wurde die Hupe mit gewissen Intervallen auf, bis ihr Klang plötzlich einem Beamten in die Ohren drang, der früher als Telegrafist in der Armee gedient hatte. Der bemerkte sofort, daß die Scheinbar so harmlose Autohupe Morsezeichen von sich gab. Strich — Punkt — Punkt — usw. Ganz deutlich konnte der Wärter abhören. „Guten Tag, Papa, wir sind hier. Tage bei der Verhandlung keinesfalls, wo du an dem betreffenden Tage gewesen bist!“ Das genügte dem Beamten, um sofort Alarm zu schlagen. Der Wagen wird beschlagnahmt, seine beiden Insassen, Frau Elise Chivot und ihr 15-jähriger Sohn, werden einem Verhör unterzogen. Seit Tagen haben die beiden dem Sträfling Chivot, der sich wegen eines Raubüberfalls in Kürze vor dem Richter zu verantworten haben wird, auf dem Wege über die Autohupe Verhaltungsmaßregeln in die Unterdruckkammer geschickt, wie er sich bei der Verhandlung benehmen soll. Man wird in Zukunft allen Doppelgänger am Boulevard Arago ganz besondere Beachtung widmen.



Will Hans Leibel den unrasierten Josef Sieber küssen? Fast sieht es so aus! Aber Leibel spielt einen Kriminalkommissar und Sieber einen Goldschrankknacker — in dem Terrafilm „Mordsache Holm“, und da dürfte es kaum zu Zärtlichkeiten kommen. Foto NFK (Terra)

Geschäfte mit Drückebergern

Skandal im Rekrutierungsamt / Der Ringkämpfer, der „dienstuntauglich“ war

Der Fall des Jules Brunieres, Beamter des Rekrutierungsamtes in Marseille, Leutnant der Reserve und Ritter der Ehrenlegion, steht in der französischen Militärgeschichte ohne Beispiel da. Der Skandal, der die gesamte Öffentlichkeit beschäftigt, dürfte weitere Kreise ziehen, als man ahnt, denn Marseille ist durch ein meisterhaft organisiertes Betrügerunternehmen zu einer Stadt der militärischen Drückeberger geworden.

Schon seit langem wurde es im Pariser Kriegsministerium über bemerkt, daß die Stadt Marseille eine Zahl von Militärdienstuntauglichen aufwies, die in keinem Verhältnis zu der Riffer anderer Städte stand. Viele Hunderte von Wehrpflichtigen bekamen den Militärdienstbefreiungsschein ausgehändigt, freilich, wie man nun erfährt, erst dann, wenn sie Leutnant Brunieres dafür ein angemessenes „Donor“ bezahlten. Der Beamte des Rekrutierungsamtes, der das höchste Vertrauen seiner Vorgesetzten genoss, hatte sich mit einem Oberfeldner namens Alexandre Basse verbunden, mit dem er seinen „Drückebergerhandel“ organisierte. Jeder Dienstpflichtige, der sich gerne drücken wollte, wurde zu einem „Vertrauensarzt“ Brunieres geschickt, der, gleichfalls gegen entsprechendes Entgelt, einfach bei dem Patienten eine schwere Krankheit feststellte. Dann hatte der Rekrut das ärztliche Attest zusammen mit dem Dienstbefreiungsgesuch einzureichen, das automatisch in die Hände Brunieres gelangte. Anstatt daß dieser nun, wie es seine Pflicht gewesen wäre, den Gefuchsteller zu einer Untersuchung durch den Militärarzt kommandierte, trug er die Diagnose des Zivilarztes so in die Akten ein, als sei sie durch den Militärarzt bestätigt worden. Der Chef des Rekrutierungsamtes ließ Leutnant Brunieres ruhig gewähren und ermächtigte ihn sogar, die Militärdienstbefreiungsscheine zu unterzeichnen.

So hatte es Brunieres ganz allein in der Hand, ob er jemanden vom Militärdienst befreien wollte oder nicht. Und der Oberfeldner Basse vermittelte an ihn zahlungskräftige Drückeberger, die sich die Befreiung vom Militärdienst gerne ein paar tausend Francs kosten ließen. Um sein persönliches Ansehen nicht zu gefährden, schob Brunieres bei allen Gefächten Basse vor, und so haben sich die beiden gemeinsam mit dem Arzt in fünf Jahren ein stattliches Vermögen ergaunert. Man vermutet übrigens, daß Brunieres, der sich selbstverständlich nun in Haft befindet, außer Hupe noch mehrere „Autreiber“ hatte. Um den Schwund, dessen Ausdehnung noch nicht abzusehen ist,

hundertprozentig zu entlarven, blieb den Militärbehörden nichts anderes übrig, als sämtliche Fälle von Dienstuntauglichkeit, die sich in den letzten fünf Jahren ereigneten, erneut zu überprüfen. Die Drückeberger werden ihre Honorare umsonst bezahlt haben, denn man wird sie nun unweigerlich feststellen. Sämtliche Leute, die seit 1933 vom Wehrdienst befreit wurden, müssen sich noch einmal stellen. Der unpatriotische Ruchhandel kam übrigens dadurch ans Tageslicht, daß es Aufsehen erregte, als ein bekannter Berufsringkämpfer, der Erfolge über Erfolge errang, von Brunieres wegen „allgemeiner körperlicher Schwäche, hervorgerufen durch eine anormale Verkümmern der Muskeln“ vom Wehrdienst befreit wurde.

Dah
ber
wird,
Borab
jaun,
gebaud
herie
häftni
auch
die Sch
verfehe
Die
füllt
Ring al
stelle an
Gefänd
der Bri
Berwen
jetzigen
widlung
Jahren
Wort be
Flug fir
räume i
rungsu
Bei
geben,
gebäude
Schlach
nicht ein
schlusa,
der Str
führte
richtig,
Schleif
Latterfa
ihren W
Güter hi
steigerte
brüde no
Zeit auf
schlagen,
abgehal
errichtet
sen, und
staltwan
tan, dan
Zeit ein
immer r
wird, di
nisse neu

26
Einem
indefon
lammer
täglichen
um 7.30
wird er
Post aus
land aus
12 Uhr a
Hände d
Sachen, d
kommen,
den könn

Fahnd
Der vo
geb. 9.
legt in W
ten Tagen
in Jahlun
in Mann
träge gef
er alle
Staatsba
erfolgene
bis 72 500
Die Ba
dem Schm
groß, schlo
Nase.
Sachdie
Täters d
windhafen

Vom
Am Se
des Schan
dem Man
nenden R
ausgang.
Sedenshe
heim.
Wie d
Mümmel
Walter, 3.
4. Walter
6. Wagner
ringer, 8.
Wissen, 10.
Schluße
Ovesheim
Punkten, 1
2. Mann
hof II 37,
der drei
Friedrich
Blingh
eine des
Sommer
Reben den
Auf- und
die Kämpf
tag (20-3
Traumeln
öffnungen
der gebote
Gebrauch

Wefschde
Die Ausf
wie sie in
entfpricht
und ist dal
der Luftsch
waffe für
Wufftörp

Im Wandel der Zeit

Dass mit den Arbeiten für die Verbreiterung der Friedrichsbrücke bald begonnen werden wird, darauf deuten verschiedene bereits erfolgte Vorarbeiten hin, nicht zuletzt der stabile Brettergerüst, der links der Brücke beim alten Zollhausgebäude in letzter Zeit errichtet wurde. Die bisherige Gartenanlage muß den veränderten Verhältnissen weichen, wenn drei größere Bäume auch fernerhin erhalten bleiben werden, worauf die Schutzhülle hinweist, mit der man sie versehen hat.

Die am Redar bereits vorgenommenen Auffüllarbeiten zeigen an, daß die bisher vom Ring abgewinkelte Wegstraße nach der Auslaßstelle am Redar weggelassen wird und daß das Gelände, soweit es nicht für die Verbreiterung der Brücke benötigt wird, als freier Platz Verwendung findet. Hält man anlässlich der letzten Veränderung Rückschau über die Entwicklung, die sich hier in den letzten hundert Jahren vollzogen hat, so wird man das alte Wort bestätigt finden, daß die Dinge immer im Fluss sind, wenn zuweilen auch recht lange Zeiträume verstreichen, bis sie aus ihrem Beharrungszustand wieder in Bewegung kommen.

Bei diesem Rückblick wird sich zunächst ergeben, daß vor hundert Jahren das Zollhausgebäude noch nicht bestand, wohl aber ein Schlachthaus und daß eine feste Brücke auch noch nicht eine Verbindung mit dem anderen Ufer schloss, sondern daß eine Schiffbrücke im Zuge der Straße zwischen K1-K2 über den Redar führte. Später wurde das Zollhausgebäude errichtet, dann die Kettenbrücke, weiter die Schleif- oder Schleppbahn, die vom Bahnhof am Zatterfall auf ihrem Weg nach dem Rheinhausen ihren Weg über das Gelände nahm und die Güter hier absetzte oder entgegennahm. Der gesteigerte Verkehr machte den Bau der Friedrichsbrücke notwendig. Zwischenhinein war für einige Zeit auf dem Platz auch mal ein Theater aufgeschlagen, längere Zeit wurde der Krempelmarkt abgehalten, später das städtische Waghäuschen errichtet und die gärtnerischen Anlagen geschaffen, und schließlich ist wieder die Zeit zum Gestaltwandel gekommen. Ist das Notwendige getan, dann wird wahrscheinlich auf recht lange Zeit ein Beharrungszustand eintreten, der dann immer wieder für ein Dauerzustand gehalten wird, bis eines Tages die geänderten Verhältnisse neue Forderungen stellen.

Ab 21. frühere Postzustellung

Einem vielseitigen Bunde entsprechend, der insbesondere von der Industrie- und Handelskammer vertreten worden ist, werden die wertvollen Briefzustellungen ab 21. d. Mts. um 7.30, 11.00 und 15.30 Uhr beginnen. Damit wird erreicht, daß die Abendauslieferung der Post aus Berlin, Nord-, Ost- und Westdeutschland am folgenden Tage in der Zeit von 11 bis 12 Uhr also immerhin noch vormittags in die Hände der Empfänger gelangt und daß eilige Sachen, die erst beim 3. Zustellgang zum Vortrag kommen, noch am gleichen Tage erledigt werden können.

Fahndung nach einem Scheckfälscher

Der vorbestrafte Betrüger Ludwig Hild, geb. 9. Mai 1899 zu Ludwigshafen a. Rh., zuletzt in Mannheim wohnhaft, hat in den letzten Tagen in mehreren Fällen gefälschte Schecks in Zahlung gegeben und dadurch Geschäftslente in Mannheim und Worms um erhebliche Beträge geschädigt. Zu seinen Betrügerieen benötigt er alte Scheckformulare eines bei der Bayer. Staatsbank Ludwigshafen a. Rh. seit Jahren erfolglos vertriebenen Kontos mit den Nummern 72 463 bis 72 500.

Die Banken und Privatpersonen werden vor dem Schwindelei gewarnt. Hild ist 1,75 Meter groß, schlank, hat dunkle Haare, auffallend spitze Nase.

Sachdienliche Angaben zur Ergreifung des Täters erbittet die Kriminalpolizeistelle Ludwigshafen a. Rh.

Vom Mannheimer Schachleben

Am Sonntag lieferten sich die Mannschaft des Schachvereins Seddenheim-Idesheim mit dem Mannheimer Schachklub III einen spannenden Kampf, der schließlich unentschieden 3:3 ausging. An den oberen Brettern waren die Seddenheimer überlegen, an den unteren Mannheim.

Wie das Ergebnis zu standekam: 1. Mümmel (Seddenheim) 1:0 Wild, 2. Goret 1:0 Walter, 3. Dr. Müller (Idesheim) 1:0 Reiser, 4. Walter 1:0 Geiger, 5. Braun 0:1 Friedrich, 6. Wagner 1/2:1 Bollinger, 7. Glaser 0:1 Gäringer, 8. Sauer 0:1 Lab, 9. Frensdorf 1/2:1 Riffen, 10. Feuerstein 0:1 Schmedemacher.

Schlussstand der B-Klasse II: 1. Seddenheim-Idesheim 57 1/2 Punkte (aus 80 möglichen Punkten, keinen Mannschaftskampf verloren!), 2. Mannheimer Schachklub III 47 1/2, 3. Waldhof II 37 1/2 (man beachte die ähnlichen Zahlen der drei ersten), 4. Pfingstberg II 32 1/2, 5. Friedrichsfeld 21 Punkte.

Pfingstberg ist einer der wenigen Schachvereine des Bezirks Mannheim, welcher auch im Sommer auf vollen Schachbrettern spielen kann. Neben dem Sommer-Gruppenturnier und den Auf- und Abstiegskämpfen (eine Vorchau für die Kämpfe im Winter!) finden jeden Donnerstag (20-21 Uhr), von seinen Schachfreunden Trauwein's Einführungsvorträge in Spieleröffnungen statt. Ramentlich Gäste sollten von der gebotenen Möglichkeit im Lokal Stürzel Gebrauch machen.

Weißkette bei Militärmusik nicht erlaubt. Die Ausführung von Gelangs- und Weisketten wie sie in einigen Musikstücken vorgegeben ist, entspricht nicht dem Ansehen der Militärmusik und ist daher durch Befehl des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe für das außerordentliche Spielen der Militärkapellen verboten worden.

Frau Fortuna schließt bald den Laden

Die letzten Möglichkeiten / Bunter Griff in den Loskästen / Bemerkenswertes aus den vergangenen Wochen

Greifen Sie zu! Die letzten Lose kommen! ruft der Glücksmann. Es ist wahr, es sind die letzten! Obwohl man meint, daß seit dem sonntagen Tag, da die Loskästen vielversprechend aufmarschierten, erst ein paar Wochen vergangen seien. Wenn schon! Es waren aber Augenblicke darin, die viele Mitmenschen ihr Leben lang nicht vergessen werden. Gleichmütig nahmen sie ein Los aus der Hand des Verkäufers und erhielten Sekunden später einen Scheck über eine Summe, die sie vielleicht ihr ganzes Leben bisher noch nicht bekamen.

Die Reichsleitung der NSDAP, Amt für Lotteriewesen, hat eine Umfrage angestellt, die sehr viele Bemerkenswertes über den Verlauf der Arbeitsbeschäftigungslotterie einbrachte!

Eine buntgewürfelte Schar!

Beginnen wir mit den Glücksmännern selbst. In Breslau trägt ein bekannter Heimatdichter, J. G. Büttner, den roten Loskästen willig die Strahlen. Nicht um des Verdienstes willen — seine Bücher werden gern gekauft —, sondern, um ein Hörspiel nach eigenem Erleben schreiben zu können. Büttner stammt aus einer kinderreichen Familie und war Baderlebrin, Stanger, Porzellandreher, Bahnarbeiter, Hohl-

bohrer, Hilfskloster, Landarbeiter und Angehänger, bis er den Beruf des freien Schriftstellers ergriff. Auch Ehrenfriedersdorf bei Leipzig hat einen bekannten Heimatdichter, Kuma, als „Glücksmann“. Er ist zudem der einzige des Ortes, weil für den Losverkauf kein Arbeitsloser zu finden war! Er hat sein Amt nicht schlecht verstanden und eine junge Frau einen Gewinn von fünfhundert Mark ziehen lassen.

Mannheim hat einen Losverkäufer aufzuweisen, der fünf Jahre bei der Fremdenlegation war und fließend französisch und arabisch spricht. Sprachgewandte Losverkäufer sind überhaupt keine Seltenheiten. Halle besitzt einen, der sich auf französisch, englisch und russisch verständigen kann. Es ist ein aus Triest gebürtiger Kaufmann. In Halle ist außerdem ein ehemaliger Konsulatsbeamter als Glücksmann tätig, der früher die Länder Argentinien, Frankreich, Belgien, Holland, Schweiz, Italien und Luxemburg bereiste und auch die Sprachen dieser Länder fließend beherrscht. Eberswalde hat einen Kassen in den Reihen seiner Losverkäufer, den ein hartes Schicksal viele Jahre in der Welt herumtrieb, bis er in Deutschland wieder eine Heimat fand. Als Weingardist kämpfte er zuerst unter Brangel und trat beim bitteren Ende auf türkisches Gebiet über. Von dort gelangte er über Afrika, Mazedonien, Serbien, Ungarn, Frankreich nach Deutschland, wo

er sich jetzt seit zehn Jahren aufhält. In Laubau bei Königsberg vertritt ein Lehrer den Glücksmann, und in Verden vertritt ein 72-jähriger Schneidermeister aus reinem Idealismus und Freude an der guten Sache die Losverkäufer.

Das Glück geht seltsame Wege

Die verschiedensten Auffstellungen, die aus dem Reich eingingen, bewiesen wieder früher gemachte Erfahrungen. Die großen Treffer fallen zumeist an Leute, für die sie wirklich Außerordentliches bedeuten. Und seltsam ist es, wie immer wieder gerade die Brautpaare die Hauptzahl der Gewinner ausmachen. Es scheint, daß sie Frau Fortuna besonders in ihr Herz geschlossen hat.

Doch es sollte von eigenartigen Wegen zu ihr gesprochen werden! Da kaufte einer in Schwarzenberg in Sachsen ein Los, das er achtlos einsteckte. Beim Kassieren von Versicherungsgeldern passierte es ihm, daß er sein Wechselgeld zum Herausgeben bei sich hatte. So gab er einfach das Los als Geldwert in Zahlung. Das hatte er nicht tun sollen. Der Kunde öffnete den Losbrief, und zum beiderseitigen Erstaunen lautete der Gewinn auf bare tausend Mark! Jetzt sieht sich freilich nichts mehr ändern. Aber immerhin zeigte sich der glückliche Gewinner bereit, seinem leichtsinnigen Glückbringer hundert Mark als Trost zu schenken.

In Leipzig traf ein Losverkäufer in einem Lokal zufällig einen Schulkameraden, den er viele Jahre nicht mehr gesehen hatte. Sie unterhielten sich, und aus Freundschaft kaufte der Kamerad einige Lose, unter denen gleich ein Gewinn von fünfhundert Mark war. Das war ein ordentlicher Unterbau für eine ausgiebige Wiedersehensfeier.

Drollig ist es auch, wie ein Schneidermeister in Dresden zu seinem Haupttreffer kam. Er sah, wie ein Losverkäufer ein Los auf der Straße verlor, hob es auf und kaufte es. Der Gewinn war nur eine Mark. Aber er wandte sie wieder für zwei weitere Lose auf, die sein Freund ziehen durfte. Und siehe, dabei befand sich ein Gewinn von fünfhundert! Worauf der Freund hundert Mark erhielt und sechzig Mark Koffisch von der Rechnung für einen neuen Anzug. Das Geld liegt also manchmal buchstäblich auf der Straße. Man muß nur verstehen, es aufzufinden. ... Wingenen läßt das Glück sich nicht!

Im Wartesaal des Dresdener Hauptbahnhofs tat ein Reisender einen kühnen Griff in den Loskästen und holte vierundzwanzig Lose heraus. Die waren ihm aber — leider — etwas zu viel. Genau vier gab er zurück. Ein Hitzler-Arbeiter am Nebentisch erwarb sie, und nun ging es an das Öffnen. Was geschah? Gerade unter den weggegebenen vier Losen befand sich der gewünschte „Hundertbunder“!

Sehr häufig berichtet das Depot Halle von einem Wachmann, der ein Los kaufte und es beimtrug, um es in aller Stille zu öffnen. Der Mann wachte sich vor Freude kaum zu fassen, daß er plötzlich um fünfhundert Mark reicher war.

Es muß ja einmal klappen

Eine gewisse Regelmäßigkeit scheint auch seine Vorzüge zu haben. Eine junge Dame aus Dresden hat die Gewohnheit, jede Woche zwei Lose zu erwerben. Damit hat sie schon manches Mal Erfolg gehabt und jetzt hat sie endlich ein großer Treffer zu. Und, wenn demnach ein Ferienkind aus der Ostmark die Reise nach Dresden antritt, so hat es diese Freude auch diesem Zufall zu verdanken. Die Fahrt wird nämlich von dem gewonnenen Geld finanziert!

Wie gesagt, den Brautpaaren ist das Glück mit Vorliebe hold. Einem Obermaschinenfanten schenkte es großzügig fünfhundert Mark, eben den Betrag, der der Braut noch zu der nachzuwendenden Aussteuer schloß. Jetzt kann die Marinebraut gebräutet werden. Und im Kleider Marktler erlebte es einer Frau, die in sechs Wochen junge Frau sein wird, den ausgerechneten Brautheiratszuschuß. Aber die Belohnung wäre ja Region ...

Noch eins! Die letzten Lose sind oft die besten! Stundenlang ließ ein Glücksmann in Hamburg herum, bis ihm ein Reimer mit den vier letzten Losen aus den darin enthaltenen „Hundertbunder“ abnahm.

Die Zeit der letzten Lose ist jetzt da. Und wer wagt, kann immer noch gewinnen!

W. Eder.

Die Polizei meldet

Verkehrsunfälle. Am Dienstagvormittag stieß ein Kraftfahrer beim Einbiegen von der Garnterstraße in die Kaiserstraße mit einem Personenkraftwagen zusammen. Der Kraftfahrer brach den rechten Arm. Der Verletzte fand Aufnahme im Krankenhaus. Das Kraftfahrzeug wurde leicht beschädigt.

Bei sieben weiteren Verkehrsunfällen, die sich ereigneten, wurden vier Personen verletzt und zwei Kraftfahrzeuge und ein Fahrrad beschädigt.

Verkehrsüberwachung. Bei am Dienstag vorgenommenen Verkehrskontrollen wurden wegen verschiedener Verstöße gegen die Straßenverkehrsordnung 24 Personen gebührenschriftlich verwahrt und an fünf Kraftfahrzeughalter wurden rote Vorfabrikationsnummern ausgeschrieben, weil ihre Fahrzeuge technische Mängel aufwiesen.

Wegen groben Unfalls bzw. Ruhestörung wurden zwei Personen zur Anzeige gebracht.

Wegen Bettel und Landstreicherei wurden zwei Personen festgenommen.



Ob brauner oder grauer Glücksmann — überall erwarben sie sich die Sympathien der Bevölkerung.

Alte Goldmünzen außer Kurs

Ab 15. August 1938 / Bis zum 1. September 1938 der Reichsbank anzubieten

Durch die Verordnung vom 16. Juli 1938 sind die auf Grund der Kriegsgesetze ausgeprägten Goldmünzen zu 10 und 20 Mark mit Ablauf des 15. August 1938 außer Kurs gesetzt worden. Es ist damit der gleiche Zustand hergestellt worden, wie im Land Österreich, wo die Bundesgoldmünzen bereits durch Verordnung vom 25. Mai 1938 mit Wirkung ab 15. Juni 1938 außer Kraft gesetzt worden sind. Vom Zeitpunkt der Außerkurssetzung ab ist also außer dem mit der Einziehung beauftragten Kassen niemand verpflichtet, die Münzen in Zahlung zu nehmen. Durch diese Maßnahmen wird im übrigen an der Münzgesetzgebung nichts geändert. Auf Grund des § 4 der Verordnung hat sich der Reichsminister der Finanzen die Bestimmung über die Gestaltung neuer Goldmünzen ausdrücklich vorbehalten.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring, hat durch eine Verordnung vom 12. Juli 1938 angeordnet, daß alle außer Kurs gesetzten Goldmünzen der Reichsbank bis zum 1. September 1938 anzubieten und auf Verlangen zu verkaufen und zu übertragen sind.

Im Deutschen Reich alten Umfanges, — also vor der Eingliederung Österreichs, waren bekanntlich bisher noch die zehn- und zwanzig-Mark-Goldstücke aus der Vorkriegszeit gesetzliches Zahlungsmittel. Sie waren jedoch in ihrer Umlauffähigkeit insofern beschränkt, als sie bei Weitergabe vom Empfänger auf Grund bereits bestehender Devisenvorschriften abgeliefert werden mußten. Es ist daher nur folgerichtig, daß der Reichsfinanzminister, um klare Verhältnisse zu schaffen, diesen alten Goldmünzen durch eine besondere Verordnung die Eigenschaft, gesetzliches Zahlungsmittel zu sein, nunmehr gänzlich entzogen hat. Da die Ablieferung der Schilling-Goldmünzen erfolgt, mußte im Interesse einer gleichmäßigen Behandlung der Besitzer von Reichsgoldmünzen und von Goldschillingen auch die Ablieferung der alten kaiserlichen Goldmünzen aus der Vorkriegszeit angeordnet werden.

Beide Maßnahmen — sowohl die Außerkurssetzung wie die Ablieferung — berühren selbstverständlich die Währungsökonomie in keiner Weise. Sie sind lediglich technischen Charakteres und dienen ebenfalls der Vereinheitlichung des Währungsverhältnisses im alten Reich und in Österreich. Wir haben

heute keine österreichische und keine kaiserliche Währung mehr, sondern eine großdeutsche Währung. Nach wie vor bleibt die deutsche Währung an das Gold gebunden, denn an den bank- und münzgesetzlichen Bestimmungen hat sich nichts geändert.

Die Einziehung der alten Goldmünzen hat gleichzeitig auch eine volkswirtschaftliche Bedeutung. Das Gold, das sich in alten Münzen in kleinen und kleinen Beträgen im Besitz von Privatpersonen befindet, liegt brach. Für den einzelnen ist es gleichgültig, ob er in seiner Tasche Reichsbanknoten, Goldmünzen oder Schillingmünzen trägt, für ihn ist lediglich wichtig, daß die Kaufkraft des Geldes stabil und sicher ist, und dafür sorgt die Währungspolitik des Dritten Reichs.

Wir sind fest überzeugt, daß die Besitzer alter Goldmünzen die Ablieferung als selbstverständliche Pflicht betrachten, zumal die Münzen außer Kurs gesetzt sind und als Zahlungsmittel nicht mehr in Betracht kommen. In Österreich ist nach dem Anschluß und nach Gründung des Großdeutschen Reiches die Schilling-Währung aufgegeben worden. Im Zusammenhang damit wurden auch die alten österreichischen Goldmünzen außer Kraft gesetzt. Sie sind also nicht mehr gesetzliches Zahlungsmittel. Daher werden sie jetzt eingezogen. Im Deutschen Reich alten Umfanges waren bisher zwar noch die zehn- und zwanzig-Mark-Goldstücke aus der Vorkriegszeit gesetzliches Zahlungsmittel.

Gelangt das Gold durch die Einziehung der alten Goldmünzen in die Hände des Staates, dann kann es zum Besten des Volksganges zum geballten Einsatz kommen, den Zahlungsvorteil mit dem Ausland erleichtern und etwa der Beschaffung notwendiger Rohstoffe dienen. Wer also seine alten, außer Kurs gesetzten Goldmünzen abgeliefert, dient damit seinem Volke. Wer sich jedoch höfentlich außerhalb der Volksgemeinschaft hält, und die alten Goldmünzen nicht abgeliefert, muß allerdings damit rechnen, nach den Bestimmungen des Gesetzes bestraft zu werden.

Selbstverständlich werden nur die genannten alten Goldmünzen eingezogen. Von einer Sammlung und Ablieferung irgendwelcher Schmuckstücke, wie z. B. Uhren, Armbändern oder Ringen aus Gold ist keine Rede. Auch wertvolle Münzsammlungen werden von der Verordnung nicht berührt.

